



Unser Kolumnist **ULI WINTERS** ist Diplomkünstler – und will lieber gar nicht wissen, was das genau bedeutet.

Der Bruch im LSD-Brunnen

Verirrt im Labyrinth der Kunstdefinitionen? Keine Panik, den anderen geht's genauso.

WAS IST KUNST? Die rastlose Suche nach einer Antwort auf diese Frage hat mich glatt die ersten vierzig Jahre meines Lebens gekostet – und viel schlauer bin ich dabei nicht geworden. Doch immerhin konnte ich mir auf diese Weise eine umfangreiche Privatsammlung an Kunstdefinitionen anlegen, aus der ich hier einige Perlen zum Besten geben möchte:

► »Kunst ist ein transkontextueller Erfahrungsvektor, der ein Formerlebnis in einen fremden Rezeptionsraum extrapoliert und in seiner Entäußerung eine Neuformulierung des grundsätzlich Gegebenen durch den Betrachter induziert.« Sagt Bazon Brock oder irgend so ein anderer Ästhetikguru.

► »Kunst ist, wenn ich es gemacht habe.« Sagt Salvador Dali, Maler und Egozentriker.

► »Kunscht is', wenn d' Oasch brummt!« Sagt der Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka.

Den letzten beiden Sichtweisen kann ich sogar einiges abgewinnen. Doch beschleicht mich das Gefühl, dass schon die Frage »Was ist Kunst?« völlig falsch gestellt ist, sodass jeder Antwortversuch zwangsläufig in die Hose gehen muss. Auch der von Bernd Kersten auf S. 50.

Eines ist jedenfalls sicher: Für jede noch so jämmerlich zusammengefummelte »Performance« gibt es eine astreine Definition, die sie zur hohen Kunst erklärt. Als Superjoker dient dabei oft der so genannte Bruch,

den ein Kunstwerk nach Ansicht vieler selbst ernannter Experten auszeichnet. Gemeint ist eine Art Pointe, die den Erwartungen des Betrachters zuwiderläuft und so alte Sehgewohnheiten »aufbricht«.

Einsamer Meister in Sachen Mistveredlung mit Hilfe der Bruchtheorie war mein Kommilitone Kupfer. Der experimentierte überaus gern mit Drogen und thematisierte diese Leidenschaft auch in seiner – na ja,

»Kunst ist die Imitation des nicht Vorhandenen«

(Serge Delaville)

meinetwegen – Kunst. Legendär wurde seine Idee, ein aus Haschisch konstruiertes Modellflugzeug über Hamburg kreisen zu lassen. Das Projekt scheiterte allerdings. Einerseits, weil sich Cannabisharzplatten nicht besonders für den Flugzeugbau eignen; andererseits, weil die Innenbehörde die Genehmigung verweigerte.

AUF DER NÄCHSTEN AUSSTELLUNG VERBLÜFFTE KUPFER DANN MIT EINER NEUEN IDEE: dem LSD-Brunnen. Neben dem friedlich plätschernden, wenngleich unfassbar hässlichen Springbrunnen warnte ein Schild vor dem Genuss des Wassers, weil es eine hohe Dosis LSD enthalte. Mit diesem Objekt wollte Kupfer übrigens dem vollkommen ernst gemeinten Vorschlag Ausdruck verleihen,

man solle dem Hamburger Trinkwasser LSD zusetzen, um den spirituellen Tod der Gesellschaft zu verhindern.

Viel mehr als diese abstruse Idee erstaunte mich jedoch ein Zettel auf der Rückseite des Brunnens: »Wasser enthält kein LSD« stand dort zu lesen. Dieser Hinweis, erklärte Kupfer auf meine Nachfrage hin, sollte gar nicht so sehr eine Anklage wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelge-

setz abwenden. Das Fehlen von LSD im LSD-Brunnen sei eben der »Bruch«, der das Ganze zum Kunstwerk erhebe!

Was aus Kupfer geworden ist, weiß ich nicht. Allerdings befürchte ich, dass er heute tatsächlich Halluzinogene ins Trinkwasser kippt. Und zwar dort, wo auch immer Bazon Brock seine Texte fabriziert.

Wie dem auch sei – auf keinen Fall möchte ich Ihnen meinen absoluten Favoriten unter den Kunstdefinitionen vorenthalten: »Kunst ist die Imitation des nicht Vorhandenen.« Das Bonmot des brillanten französischen Wortverdrehers Serge Delaville hilft einem zwar kein bisschen zu beurteilen, ob etwas nun Kunst ist oder nicht. Aber das ist ja gerade der Bruch.

uli@u-winters.de